

Bemerkungen zum Gebrauch der uighurisch-mongolischen und mandschurischen Schrift

Zum Geleit

Der Beitrag zielt nicht darauf ab, in erster Linie die schon bekannte Herkunftsgeschichte der uighurisch-mongolischen und mandschurischen Schrift noch einmal in allen Einzelheiten nachzuzeichnen.¹ Ziel vorliegender Darstellung ist vielmehr, für die lange Vorgeschichte und die Eigengeschichte dieser Schriften knapp zusammengefaßt aufzuzeigen, welche Veränderungen sie während der Zeitläufte ihres Gebrauchs in schriftsystematischer Hinsicht sowie hinsichtlich der Anordnungsschemata durchlaufen haben.

Hinsichtlich des Schriftsystems unterscheidet vorliegender Beitrag zwischen folgenden Schrifttypen:

1. Alphabetschrift (lateinische, griechische, kyrillische Schrift).
2. Konsonantenschrift (hebräische, syrische, arabische Schrift).
3. Mischschrift (Mischtypen zwischen Alphabetschrift und Silbenschrift wie die äthiopische Schrift oder die Schriften des indischen Schriftenkreises).
4. Silbenschrift (japanische Hiragana- und Katakana-Schrift).
5. Logographische Schrift (chinesische Schriftzeichen).

Denjenigen, die unter schriftsystematischen Gesichtspunkten die uighurisch-mongolische und mandschurische Schrift bezogen auf die oben aufgezählten Schrifttypen in den Blick nehmen, mögen damit Aspekte zur Kenntnis gebracht werden, die erfahrungsgemäß beim Lehren oder Erlernen dieser Schriften kaum Berücksichtigung finden.

Die Vorgeschichte

Bevor die uighurisch-mongolische bzw. die aus letzterer Schrift hervorgegangene mandschurische Schrift von Mongolen seit dem frühen 13. Jahrhundert bzw. von Mandschuren seit dem frühen 17. Jahrhundert gebraucht wurden, konnten diese Schriftvarietäten bekanntlich auf eine zeitlich bereits lange Verwendung und einen geographisch weit entfernten Ursprung zurückblicken. Dieser Ursprung beruht auf einer heute nicht mehr eindeutig nachweisbaren, im 1. vor- bzw. 1. nachchristlichen Jahrhundert im damaligen syrisch-palästinensischen Raum gebrauchten aramäisch-palmyrenisch-syrischen Formvariante der syrischen Schrift.²

1 Dazu vgl. Jensen 1984, 382-404, besonders unter D. und E., 389-395.

2 Vgl. Jensen 1984, 281-301, sowie die Nöldeke 1966 beigeheftete *Tafel der syrischen Schrift gezeichnet von J. EUTING*.

Diese Schrift präsentierte wie die phönikische³, aramäische⁴, und hebräische⁵ Schrift, die mit der syrischen Schrift genetisch sowie systemtypologisch verwandt sind, eine reine Konsonantenschrift. Dem System nach präsentiert sich auch die arabische Schrift, wird sie für die genetisch semitische Sprache Arabisch verwendet⁶, wie die phönikische, aramäische, und hebräische Schrift, als eine reine Konsonantenschrift. Wird die arabische Schrift jedoch für eine Sprache wie z. B. das Neupersische verwendet (vgl. Fußnote 6), wechselt die arabische Schrift hinsichtlich des Systems ihren Typ von einer reinen Konsonantenschrift zu einer Alphabetschrift, die neben Konsonanten auch Vokale kennt. Ein derartiger Systemwechsel wird bzw. wurde dadurch vollzogen, daß man einige Buchstaben der ursprünglich rein konsonantischen Schrift zu Vokalen umwidmet bzw. umgewidmet hat.

Die meisten der im Altertum gebrauchten semitischen Sprachen des Nahen Ostens verwendeten rein konsonantische Schriftsysteme (vgl. Fußnoten 3, 4, 5). Zu diesen Schriftsystemen, deren Buchstabenabfolgen in einer Zeile meistens von rechts nach links verliefen, gehören auch die arabische und die syrische Schrift. Die Schriftsystematik bezeichnet diese Schriftsysteme mit dem Terminus *Abdschad*, ein Begriff, der sich dem arabischen أبجد *'abǧād* verdankt.⁷ Wörterbücher geben für den arabischen Begriff *'abǧād* zwar die Bedeutung „Alphabet“ an, doch bezieht sich *'abǧād* in Wirklichkeit auf die ersten vier Konsonanten *' b g d* der meisten semitischen Schriften, die anders als die Alphabetschriften gar keine Vokale besitzen. In schriftsystematischer Hinsicht bezeichnet *Abdschad* bzw. *'abǧād* deswegen den Typ einer reinen Konsonantenschrift, die keine Vokale besitzt, und *Abdschad* bzw. *'abǧād* fungiert als *terminus technicus* für diesen rein konsonantischen Schrifttyp. Sollen die Vokale angezeigt werden, können die *Abdschad*-Schrifttypen über bzw. unter die Schrift gesetzte Zusatzzeichen verwenden, z. B. ar. المسلم *al-muslimu* „der Muslim“.

Die nicht näher bestimmbare syrische Formvariante der aramäisch-

3 Die ersten vier Buchstaben der frühphönikischen Schrift: 𐤀𐤁𐤂𐤃 *' b g d*.

4 Die ersten vier Buchstaben der altaramäischen Schrift: 𐤀𐤁𐤂𐤃 *' b g d*.

5 Die ersten vier Buchstaben der hebräischen Schrift: א ב ג ד *' b g d*.

6 Die arabische Schrift verwenden bekanntlich auch viele genetisch nichtsemitische Sprachen wie z. B. das iranische Neupersisch, das genetisch zu den Indo-Europäischen Sprachen zählt, vgl. Jensen 1984, 304-315.

7 Zum arabischen Stammuster *'abǧād* vgl. Brockelmann 1961, I. Band, 431 f., unter 4. *'aqtāl* und Moscatti 1964, 90 f., 12.49. e).

palmyrenisch-syrischen *Abdschad-* ~ *'abġād-* Schrift übernahmen die Soghder Mittelasiens (damals wohnhaft in den heutigen Gebieten des südlichen Kasachstan, in den Territorien des heutigen Usbekistan, Kirgisistan, Tadschikistan sowie im Osten bis hin ins Tarim-Becken) für ihre soghdische Literatursprache, die zu den ostiranischen Sprachen des nordöstlichen Zweigs der indoarischen Sprachen zählt. Die soghdische Sprache war in Gebrauch von ca. 100 v. Chr. bis ca. 1000 n. Chr. Die Soghder widmeten die ersten beiden Buchstaben ' und *b* der aramäisch-palmyrenisch-syrischen Vorlage um, um mit ihnen die Vokale *a*, *e*, *i*, *i* und *o*, *ö*, *u*, *ü* anzuzeigen. Schriftsystematisch gesehen hatten sie damit den ihnen vorliegenden aramäisch-palmyrenisch-syrischen *Abdschad-*Schrifttyp umstrukturiert in einen alphabetischen Schrifttyp. Dabei wurde das Prinzip der aramäisch-palmyrenisch-syrischen Vorlage, die Buchstabenformen für den Anfang, die Mitte, und das Ende eines Wortes zu unterscheiden, beibehalten. Außerdem wurden neue Zeichen eingeführt z. B. für die Konsonanten *γ*, *χ*, und *q*. Überdies konnte die Abfolge der Buchstaben in einer Zeile sowohl von rechts nach links, als auch von links nach rechts verlaufen. Die Zeilen standen untereinander.⁸

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts gelangte die von den Soghdern entwickelte Alphabetschrift zu den türkischen Uighuren, die 744-848 im Territorium der heutigen Mongolischen Republik ein uighurisches Reich errichtet hatten und von den Soghdern deren Schrift entlehnten und diese für ihre genetisch und typologisch vom Soghdischen völlig verschiedene Sprache zurechtmachten.⁹ Schriftsystematisch gesehen war auch das durch Modifizierung entstandene uighurische Alphabet wie das soghdische eine Alphabetschrift. Auch das semitische Erbe unterschiedlicher Buchstabenformen für den Anfang, die Mitte, und das Ende eines Wortes, blieb bei den Uighuren erhalten. Die Schrift jedoch verlief in der Regel von rechts nach links in einer Zeile, wobei die Zeilen wie im Soghdischen untereinanderstanden. Zur eigentlichen Reichsschrift rückte die uighurische Alphabetschrift dann auf bei den Türken des uighurischen Königreiches von Qočo (ca. 840-1250), das damals im Umkreis der heutigen alten Oasenstätte Gaochang 高昌 (42° 51' 10" N, 89° 31' 45" O) in der heutigen Autonomen Region Xinjiang der Uighuren (新疆維吾爾自治區 *xīnjiāng wéiwú'ěr zìzhìqū*), VR China, lag.¹⁰

8 Jensen 1984, 384-386.

9 Jensen 1984, 386-388. Beweisführung der Entlehnung ebd. 388. Ein Vergleich der soghdischen mit der uighurischen Alphabetschrift vgl. ebd. 385, Abb. 408.

10 Kurz zusammengefaßt zu diesem Reich mit Literatur: Weiers 2006, 49-51.

Als das *uighur ili* „uighurische Reich“, wie das Königreich Qočo auch bezeichnet wurde, sich 1209 oder 1211 den Mongolen und ihrem im Jahre 1206 gegründeten *mongyol ulus* „Mongolenreich“ unterstellte, um mongolischen Angriffen zu entgehen, geriet auch das Volk der Naiman unter mongolische Oberhoheit. Der berühmte Enzyklopädist und ilhānische Erste Minister Rašīd ad-Dīn (1247-1318) ordnet die Naiman in seinem persischsprachigen Werk *Ġāmi' at-tawārīḥ* جامع التواريخ „Sammler ~ Kompendium von Geschichten“ ein in das dritte Kapitel des ersten Teils dieses Werkes. Das Kapitel handelt „...von den türkischen Stämmen, die auch eigenständige Herrscher und Führer hatten, die aber zu den vorher erwähnten Türkstämmen oder zu den Mongolen über keine enge Verbindung verfügen, doch ihnen in Aussehen und Sprache nahestehen...“¹¹. Den Naiman widmet er dann in diesem Kapitel einen eigenen Abschnitt¹² unter der Überschrift: „Das Volk der Naiman und wie viele Stammesabteilungen sie sind.“¹³ Demnach waren die Naiman uighurisch-türkischstämmig, und möglicherweise befanden sich unter ihnen damals auch schon einige mongolisierte oder wegen der Nähe zu den Mongolengebieten der mongolischen Sprache mächtige Personen wie beispielsweise der ehemalige naimanische Staatssekretär Tata Tong-a, dem die Mongolen Kenntnisse in der Verwaltung verdankten sowie mittelbar wohl auch die Übernahme der uighurischen Alphabetschrift.¹⁴

Die frühe uighurisch-mongolische Schriftperiode

Die Entlehnung der uighurisch-türkischen Alphabetschrift durch die Mongolen vor rund 800 Jahren markiert den Beginn einer eigenen mongolischen Schriftgeschichte, die sich verbindet mit der sogenannten uighurisch-mongolischen Schriftsprache (UM), die bis heute in Gebrauch ist. Die heutigen modernen Mongolen bezeichnen diese damals entlehnte Alphabetschrift als *qudam mongyol bičig* (Khalkhamongolisch *худам монгол бичиг*). Die Bezeichnung geht zurück auf den Kollektivbegriff UM *qudamad* < *quda* „zwei Familienhäupter, deren Familien durch Heirat ihrer Kinder miteinander verwandt sind“, wobei *quda* ethnisch auf die Uighuren bzw. auch auf die uighurisch-türkischen Naiman bezogen wird, von denen die Mongolen ihre Schrift entlehnt

11 Vgl. Rašīd ad-Dīn 1968, Kapitel 3, Text S. 249 Zeilen 5 – 8 und S. 250 Zeile 1.

12 Vgl. Rašīd ad-Dīn 1968, S. 289-307.

13 قوم نایمان و ایشان چند شعبه اند

14 Zu Tata Tong-a 塔塔統阿 vgl. *Yuanshi*, Kapitel 124.

haben sollen¹⁵; daher: *qudam mongyol bičig* „uighurisch-mongolische Schrift“.

Im Zusammenhang mit der Übernahme der uighurisch-türkischen Alphabetschrift durch die Mongolen ist anzumerken, daß diese von den Mongolen übernommene Schrift nicht die einzige Schrift war, der sich die Mongolen für ihre Sprache fürderhin bedienen sollten. Die Mongolen modifizierten und regulierten vielmehr im Verlaufe der Zeit bis in das 21. Jahrhundert hinein für ihre Sprache mehr verschiedene Schriften, als die meisten anderen Völker im Verlauf ihrer Geschichte. Vor diesem Hintergrund sei daran erinnert, daß vorliegender Beitrag nur diejenige Schrift und ihre Varietäten behandelt, die auf die von den Mongolen vor rund 800 Jahren übernommene uighurisch-türkische Alphabetschrift zurückgehen. Die hier in den Blick genommene Schrift wird heute, wie oben bereits ausgeführt, als uighurisch-mongolische Schrift, mo. *qudam mongyol bičig*, bezeichnet, und gilt als „klassische“ mongolische Schrift.

Diese „klassische“ mongolische Schrift und die mit ihr geschriebene mongolische Sprache, das sogenannte Schriftmongolisch – auch bezeichnet als klassisches oder als literarisches Mongolisch bzw. als uighurisch-mongolische Schriftsprache – haben sich bis heute erhalten und sind, im Gegensatz zu den übrigen von den Mongolen verwendeten Schriften sowie den mit diesen Schriften jeweils verbundenen Sprachformen, kontinuierlich über die Jahrhunderte hin in Verwendung geblieben. Natürlich haben sich diese uighurisch-mongolische Schrift und Sprache auch verändert, so daß man von uighurisch-mongolischen Schrift- und Sprachvarietäten spricht. Diese Varietäten oder Varianten stehen einander jedoch so nahe, daß die Wissenschaft sie als Schriftmongolisch oder, bezogen auf ein spezielles literarisches Register, als klassische (literarische) mongolische Schriftsprache bezeichnet.¹⁶

Die diese Sprache schriftlich wiedergebende uighurisch-mongolische Schrift hat sich bis heute in mehreren Etappen verändert. Dies dürfte auch schon für die Frühzeit ihrer Verwendung im 13. und 14. Jahrhundert zutreffen.¹⁷ Über eine Verwendung von Schrift bei den frühen

15 Vgl. Sečenčoytu 1988, 1134a:13/14.

16 Man vergleiche die Titel der gängigen westlichen Grammatiken und Sprachlehren, die diese Schriftsprache beschreiben: Nicholas Poppe, *Grammar of Written Mongolian*, oder: Kaare Grønbech and John R. Krueger, *An Introduction to Classical (Literary) Mongolian*.

17 Vgl. hierzu: Pelliot 1925, 284.

Mongolen des 13. Jahrhunderts auf der Grundlage eigener mongolischsprachiger Nachrichten erfahren wir etwas aus der narrativen, mit epischen Einschüben durchzogenen Erzählgeschichte mit dem Titel „Geheime Geschichte der Mongolen“ (= GG).¹⁸ In der Form, in der uns diese Geheime Geschichte, verfaßt von einem oder mehreren Anonymi, heute vorliegt, stammt sie allerdings erst aus dem Ende des 14. bzw. aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Die für uns in Bezug auf die Schrift interessante Nachricht in der GG bezieht sich zeitlich jedoch schon auf die frühen Jahre kurz nach der Gründung des Mongolenreiches im Jahre 1206. Die Nachricht findet sich eingebunden in die Zuweisungen der zahlreichen Gunsterweise und Belohnungen, die Tschinggis Khan für erwiesene Loyalität in Form von Aufgabenzuweisungen an treue und zuverlässige Gefolgsleute ausgelobt hat. Zu diesen Zuweisungen gehört auch die für die Schrift einschlägige Anweisung an seinen Pflegesohn Šigi Qutuqu. Die Textpassage besagt:¹⁹ „Sodann sollst du von allen Leuten die Anteile, und das, was man geteilt hat²⁰, und die Prozesse, und das, was man entschieden hat²¹, als blaues Register mit Schrift schreiben und in Heftform bringen ... und das mit blauer Schrift auf weißem Papier in Heftform Gebrachte soll man nicht ändern!“ Die in der GG erwähnte mongolischsprachige Anweisung an Šigi Qutuqu fällt zeitlich allerdings noch vor eine engere Verbindung der Mongolen mit den türkischen Naiman, die nach Rašīd ad-Dīn zu den türkischen Uighuren gehörten (vgl. oben), und von denen die Mongolen ihre Schrift übernommen haben sollen (vgl. zu Fußnote 14). So läßt sich nun, versetzt man die Anweisung für Šigi Qutuqu tatsächlich in die Zeit kurz nach 1206, letztendlich leider nur darüber spekulieren, um welche Schrift es sich bei der in der GG angesprochenen blauen Schrift auf weißem Papier vielleicht gehandelt haben mag.

Nicht mongolischsprachige Nachrichten aus dem 13. Jahrhundert bestätigen hingegen die der chinesischsprachigen „Geschichte der Yuan

18 Text der GG in Faksimile: Pankratov 1962. Umschrifttexte: Ligeti 1971. De Rachewiltz 1972. Kurz zusammengefaßt zu diesem Werk mit Literatur: Weiers 2006, 75-77.

19 GG § 203, VIII. 31a:1-2: *basa gur irgen-u qubi qubilaqsan-i jarqu jarqulaqsan-i koko debter bičik bičiju debterleju ...* VIII. 31a:4-5: *koko bičik čaqa'an ča'alsun-tur debterleksen-i bu ye'utketugei*

20 Die GG kleidet die Passage von den Anteilen kunstvoll in eine *figura etymologica*: *qubi qubilaqsan*.

21 Die GG kleidet auch die Passage von den Prozessen in eine *figura etymologica*: *jarqu jarqulaqsan*.

Bemerkungen zum Gebrauch der uighurisch-mongolischen
und mandschurischen Schrift

[Dynastie]“ (chin. *Yuánshǐ* 元史) – die aber ihrerseits auch erst im 14. Jh., d. h. 1369 endgültig kompiliert und Mitte 1370 ediert worden war – entnommene und mit dem naimanischen Staatssekretär Tata Tong-a verbundene Andeutung von der Übernahme einer Schrift durch die Mongolen (vgl. Fußnote 14). Die einschlägigen nicht mongolischsprachigen Nachrichten aus dem 13. Jahrhundert, die die chinesische Andeutung von einer Schriftübernahme bestätigen, sind zunächst enthalten in zwei lateinischsprachigen Abhandlungen. Einmal in der *Ystoria Mongalorum* „Geschichte der Mongolen“ (= YM) des päpstlichen Gesandten Plano Carpini, der sich 1246 beim mongolischen Großkhan Güyük aufgehalten hat,²² und zum andern im *Itinerarium* „Reisebericht“ (= It) des Missionars Wilhelm von Rubruk, der 1253-1255 eine eher unfreiwillige Reise zum damaligen mongolischen Großkhan Möngke absolviert hatte.²³ Plano Carpini berichtet²⁴: „... der vorgenannte Chingis bereitete sich wieder vor zum Kampf und rückte vor zum Krieg gegen das Land der Uighuren. Diese Menschen sind Christen von der Sekte der Nestorianer, die er auch im Krieg besiegt hat, und deren Buchstaben haben sie übernommen, denn vorher besaßen sie keine Schrift, nun aber nennen sie dieselbe Buchstaben der Mongolen.“ Wilhelm von Rubruk berichtet²⁵: „Ihre Buchstaben haben die Tartaren (= Mongolen) übernommen. Sie selber beginnen oben zu schreiben, und führen die Zeile nach unten, und auf dieselbe Weise lesen sie, und sie vermehren die Zeilen von links nach rechts. Viel verwenden sie Schriftstücke und Aufzeichnungen für Voraussagen, wovon ihre Tempel voll sind, wobei man die kurzen aufgehängt hat. Auch Manguchan (= Möngke Khan) sendet euch die Schreiben in mongolischer Sprache und der Schreibweise von ihnen.“ Aus dem Mittleren Osten berichtet hiernach dann noch ein persischsprachiges Werk mit dem persischen Titel *Kitāb-i*

22 Sinica Franciscana 1929, S. 55/56.

23 Sinica Franciscana 1929, S. 231.

24 YM, Cap. V, 8. *...Chingis predictus preparavit se rursum ad prelium et contra terram Uyrorum processit ad bellum. Isti homines sunt christiani de secta nestorianorum, quos etiam bello devicit, et illorum litteram acceperunt, nam prius scripturam non habebant, nunc autem eandem appellant litteram Mongalorum.*

25 It, Cap. XXV, 5. *Istorum litteras acceperunt Tartari. Ipsi incipiunt scribere sursum, et ducunt lineam deorsum, et eodem modo ipsi legunt, et multiplicant lineas a sinistra in dextram. Isti multum utuntur cartis et characteribus pro sortilegio, unde templa sua plena sunt brevibus suspensis. Et Manguchan mittit vobis litteras in ydeomate Moal et letteratura eorum.*

ta'riḥ-i ġahān-kušā'ī كتاب تاريخ جهانکشای „Buch der Geschichte der Welt-Eroberung“, das 'Alā' ad-Dīn 'Aṭā Malik-i Ğuwainī علاء الدین عطا ملک جوینی verfaßt und 1260 zusammengestellt hat.²⁶ Ğuwainī berichtet²⁷: „Und weil die Völker der Tataren keine Schrift gehabt hatten, befahl er (= Tschinggis Khan), daß die mongolischen Kinder von den Uighuren das Schreiben erlernten.“

Die hier beigebrachten Belege weisen darauf hin, daß die Mongolen ihre Schrift noch zu Lebzeiten Tschinggis Khans von den Uighuren übernommen haben sollen, und zwar nach chinesischen Angaben aus dem späteren 14. Jahrhundert angeblich über einen Angehörigen aus der Kanzlei der damals den Uighuren unterstehenden türkischen Naiman.²⁸ Wilhelm von Rubruk hat darüber hinaus noch Angaben dazu beige-steuert, auf welche Art und Weise die Mongolen die übernommene Schrift damals niedergeschrieben haben. Auch hat er auf Bereiche hingewiesen, in denen die übernommene Schrift damals Verwendung fand. Rubruks Angaben über den Modus der Niederschrift der übernommenen Schrift, die sich nach Rubruks Beschreibung eindeutig als die uighurisch-mongolische Schrift zu erkennen gibt, lassen die Veränderungen deutlich werden, die die Mongolen vorgenommen haben beim Gebrauch der von ihnen übernommenen Schrift gegenüber dem Gebrauch dieser Schrift bei den Türken: Anstatt der Buchstabenabfolge von rechts nach links und anstelle horizontal verlaufender und untereinander stehender Zeilen bei den Türken, folgen bei den Mongolen die Buchstaben nunmehr einander von oben nach unten, und die vertikalen Zeilen folgen einander von links nach rechts. Für diesen Modus der Buchstabenabfolge mit der nach unten gerichteten senkrechten Zeilenführung, und für die Zeilenabfolge von links nach rechts, hat die Forschung wiederum auf bis zum 13. Jh. reichende syrische Vorbilder verwiesen, die sich auch vereinzelt auf den Schreibmodus der Uighuren ausgewirkt haben sollen.²⁹ Fazit aus Rubruks Mit-

26 Qazwīnī 1912-1937.

27 Qazwīnī 1912-1937, Band 1 (1912), Kapitel II, fol.17, Zeilen 21-23:

و چون اقوام تاتار را خطی نبوده است بفرمود تا از ایغوران کودکان مغولان خط درآموختند

28 Einheimische mongolische Untersuchungen wie die von Čuluunbaatar 2002 oder Šagdarsürēn 2005 stehen hingegen einer mongolischen Schriftübernahme von den Uighuren eher kritisch gegenüber und neigen der Ansicht zu, daß die Mongolen und Uighuren ihre Schrift im 6. oder 7. Jahrhundert etwa gleichzeitig von den Soghdern übernommen hätten.

29 Vgl. Jensen 1984, 394f., und ebendort S. 395, Abb. 416.

teilung: Die uighurisch-mongolische Schrift wird noch heute in dem Modus niedergeschrieben, wie Rubruk ihn beschrieben hat.

C'os-kyi 'od-zer und die uighurisch-mongolische Schrift

Die auf 1662 datierte mongolische Chronik *Erdeni-yin Tobči* „Zusammenfassung aus Edelgestein“³⁰ (= ET) weist unter ihrem Eintrag für den mongolischen Yuan Herrscher Qaišan Külüg, chin. Tempelname 武宗 *Wüzōng* (er regierte 1308-1311) hin auf eine Persönlichkeit, die für die uighurisch-mongolische Schrift, wie spätere Kommentare zu erkennen geben³¹, als sehr bedeutsam erachtet worden ist. Der Hinweis im ET auf diese Persönlichkeit besagt³²: „Er (d. h. der Yuan Herrscher Qaišan Külüg) ließ durch den Geistlichen und *Čoyiji govadzar*³³ „Lichtglanz der Lehre“ genannten Übersetzer den Großteil aller Lehren der Sütren und Dhāranīs übersetzen ...“. Wie wir dann aus einem späteren Kommentar zu einem nicht mehr erhaltenen sprachwissenschaftlichen Werk des C'os-kyi 'od-zer erfahren, hat C'os-kyi 'od-zer fußend auf Vorarbeiten des mit den Mongolen verbundenen Tibeters Sa-skya Paṅ-c'en ~ Paṅḍita (1182-1251) Buchstaben neu eingeführt und die Buchstaben in ihrer Reihenfolge nach den Anordnungsschemata des indischen Sanskrit und der tibetischen Schrift auch neu angeordnet.³⁴ Die Neuerungen — einzelne Buchstaben sollen auch kunstvoll geschnitten worden sein für die erstellten Übersetzungen — sind bekannt als sogenanntes *Galik-Alphabet*, das dem C'os-kyi 'od-zer zugeschrieben wird. Der Begriff *Galik* soll dabei zurückgehen auf indisch-sanskritisches क-लेख *ka-lekha* „ka-Schriftreihe“.³⁵ Man vgl. hierzu auch tib. ཀ་ལི *kā-li* zur Bezeichnung des sogenannten tibetischen Alphabets.³⁶

Betrachtet man die dem C'os-kyi 'od-zer zugeschriebenen Neuerungen etwas genauer (vgl. Fußnote 31), wird man feststellen, daß die verschiedenen neu eingeführten Buchstaben durchaus hilfreich gewesen sein

30 Textausgabe in Faksimile vgl. Haenisch 1955.

31 Zur einschlägigen Literatur vgl. Weiers 1967, S. 472, Fußnoten 8 und 10.

32 ET 45v: (3) ... *toyin* (4) *čoyiji govadzar nom-un gerel kemekü kelemüči-ber : sudur* (5) *tarni-yin qamuy nom-ud-un yekengki-yi orčiyulyan : ...*.

33 Der Text führt links neben dem mit *čoyiji govadzar* mongolisch umschriebenen tibetischen Titel für geistliche Würdenträger das entsprechende tibetischsprachige Original auf: རྒྱལ་ལོ་ལོ་ལོ་ལོ་ལོ་ C'os-kyi 'od-zer „Lichtglanz der Lehre“.

34 Hierzu auch mit Literatur: Weiers 1967, 472f.

35 Jensen 1984, 389, Fußnote 4.

36 Jäschke 1958, 2b.

dürften für Übersetzungen aus dem Tibetischen. Das neue Anordnungsschema der Buchstaben hingegen hat wohl eher lediglich darauf abgezielt, die übernommene uighurisch-türkische Alphabetschrift als mongolische Schrift in ihrer Anordnung dem indisch-tibetischen Vorbild anzugleichen. Schriftsystematisch gesehen ist diese Angleichung jedoch nicht gelungen. So hat C'os-kyi 'od-zer zwar die vokalischen Wortanlaute *a, e, i, o, u, ö, ü* nach indischem Vorbild übersichtlich in einem Block angeordnet, und auch die Vokale in nicht anlautender Position durch ihre Verbindung mit den in der Schrift damals vorrätigen Konsonanten zu Silben verbunden (z. B. *ba, be, bi, bo, bö, bu, bü*), sowie auch neue Buchstabenformen für die Wortauslaute eingeführt,³⁷ doch hat er mit diesem Schema aus dem uighurisch-mongolischen Buchstabenalphabet schriftsystematisch gesehen nur scheinbar ein Silbenalphabet nach indisch-tibetischem Vorbild der *ka*-Schriftreihe geschaffen. Uighurisch-mongolische Schriftwerte nämlich wie *ba, be, bi* usw., oder *ma, me, mi* usw. werden zwar als Silben gelesen und artikuliert, in geschriebensprachlicher Hinsicht werden sie jedoch nicht durch Silbenzeichen (sogenannte Syllabogramme), sondern jeweils durch einen Konsonanten, dem ein Vokal folgt, also durch zwei aneinandergereihte Einzelbuchstaben, dargestellt. Aus diesem Grunde liegt mit dem von C'os-kyi 'od-zer nach indisch-tibetischem Vorbild eingeführten Anordnungsschema schriftsystematisch gesehen für die uighurisch-mongolische Schrift nach wie vor eine mit einzelnen Buchstaben geschriebene Schrift vor, und keine Mischschrift wie im indisch-tibetischen Muster.³⁸ Diese Schrift wird nun allerdings nicht mehr in ein alphabetisches, von ihren westlichen semitischen Wurzeln her überkommenes Anordnungsschema eingeordnet, sondern in ein Schema, das der nördlichen tibetischen Gruppe des indischen Schriftenkreises ent-

37 Vgl. die Galik Finalformen im Vergleich zu den uighurischen Finalformen in Jensen 1984, 390, Abb. 411.

38 Schriftsystematisch werden Mischschriften als *Abugida*-Systeme bezeichnet, die Alphabetschrift und reine Silbenschrift zusammen verwenden. Der terminus technicus *Abugida* bezieht sich in seiner Buchstabenabfolge auf die ersten vier Buchstaben ' *b g d* semitischer Schriften (vgl. Fußnoten 3-5), und zwar hier speziell in Hinblick auf die äthiopische Schrift, weil diese Schrift schriftsystematisch den Typ einer Mischschrift präsentiert, die Vokale und Syllabogramme verwendet. Die einzelnen äthiopischen Schriftwerte für den terminus technicus *Abugida* sind folgende: *አ a, ቡ bu, ገ gi, ያ da* (zur äthiopischen Schrift vgl. Dillmann 1959, die beigegefügte Tafel 1, *Schrifttafel für das äthiopische Alphabet*).

stammt.³⁹ Streng genommen dürfte man demnach dieses Schriftschema auch nicht mehr als alphabetisch, d. h. geordnet nach der Buchstabenabfolge *Alpha* (= griechisch *A*, α ; hebräisch *Aleph* א) und *Beta* (= griechisch *B*, β ; hebräisch *Beth* ב) oder nach der Buchstabenabfolge *ABCD* (z. B. *Abecedar* < lat. *abecedarium* „ABCD-Anordnung“), bezeichnen, sondern entsprechend seiner Buchstabenanordnung und Buchstabenreihenfolge z. B. nach den ersten drei Buchstaben *a, e, i* als *Aei*. Obwohl die von C‘os-kyi ‘od-zer eingeführte Reihenfolge der uighurisch-mongolischen Buchstaben bis heute die Grundlage für das Anordnungsschema dieser Schrift bildet, pflegt man diese Schrift dennoch nicht z. B. als *mongolisches Aei*, sondern als *mongolisches Alphabet* zu bezeichnen. Vorliegender Beitrag will jedoch dem von C‘os-kyi ‘od-zer für die uighurisch-mongolische Schrift neu eingeführten Anordnungsschema Rechnung tragen, und der uighurisch-mongolischen Schrift deswegen in typologischer Hinsicht gesehen tentativ die Bezeichnung *Buchstabenschrift* zuweisen.

Trotz der von C‘os-kyi ‘od-zer zu Beginn des 14. Jahrhunderts in anordnungsschematischer Hinsicht vorgenommenen Neueingliederung der uighurisch-mongolischen Schrift in die nördliche tibetische Gruppe des indischen Schriftenkreises sind für die seitdem mit dieser Schrift Befassten als Spur vom semitischen Erbe aus dem fernen Westen immerhin neben der Schreibabfolge der Buchstaben und der Zeilenführung von oben nach unten sowie der Zeilenabfolge von links nach rechts (vgl. Fußnote 29 Hinweis auf syrische Vorbilder) auch noch die verschiedenen Buchstabenformen (sogenannte *Allographe*) für den Wortanfang, das Wortinnere, und das Ende eines Wort übriggeblieben.

Bedeutendere Veränderungen der uighurisch-mongolischen Buchstabenschrift hat der Beginn des 17. Jahrhunderts mit sich gebracht. Diese Veränderungen verbinden sich mit der Übernahme der uighurisch-mongolischen Buchstabenschrift durch die tungusischen Dschusen, die sich ab 1635 als Mandschu bezeichneten, und in enger Verbindung zu den Mongolen am 19. Mai 1636 eine mandschurische Dynastie mit der chinesischen Bezeichnung 清 *Qīng* „die Reine [Dynastie]“ ausgerufen haben. Diese Dynastie sollte unter mandschurischen Herrschern, die sich bald als Universalherrscher verstanden, bis Februar 1912 über ein riesiges Reich mit China als Kernland gebieten. Wegen der Bedeutung dieser von den Mandschu modifizierten uighurisch-mongolischen Buch-

39 Zu dieser Gruppe vgl. Jensen 1984, 359-362.

stabenschrift als Medium für eine der Hauptsprachen im Qing Reich, wird die mandschurische Schrift später unter einem eigenen Abschnitt dieses Beitrags besprochen werden.

Die oiratische Schriftinnovation

Anders als für Altan Khan (1507-83) der mongolischen Tümed und seine Unternehmungen war für den oiratisch-mongolischen Herrscher Qotoqočin (reg. 1643-53) die Hinwendung zur tibetischen sogenannten *Gelben Sekte* (tib. དགེ་ལྷན་པ་ *dGe-lugs-pa* „die Tugendhaften“)⁴⁰ politisch sehr erfolgreich. Das neu entstandene oiratisch-mongolische Gemeinwesen, dessen Führung Qotoqočin übernommen hatte, sollte fürderhin unter der Bezeichnung mo. *dzuun ghar* „linker Flügel“ – daher die Volksbezeichnung *Dsungaren* sowie die Territorialbezeichnung *Dsungarei* – bekannt werden. Im Verlauf der wachsenden Zuneigung der oiratisch-mongolischen *Dsungaren* in Richtung Tibet wurden auch religiöse Schriften aus dem Tibetischen vermehrt in die oiratisch-mongolische Sprache übersetzt. Hierbei erwies sich die uighurisch-mongolische Buchstabenschrift mit ihren Defiziten sowohl für die Wiedergabe langer Vokale, als auch bei der Wiedergabe von vokalischen Phonemen im Wortinneren (die Buchstaben für *a* und *e*, sowie *o*, *u*, *ö*, *ü* konnten nicht unterschieden werden) wie auch bei der Wiedergabe konsonantischer Phoneme (z. B. waren die Bilabiale *b*, *p*, die Palatale *g*, *k* und *γ*, *q*, sowie die Dental-Alveolare *d*, *t* jeweils nicht eindeutig voneinander unterscheidbar) als äußerst unzulänglich. So kam es 1648 zu einer von dem oiratischen Mönch Zaya Paṇḍita (tib. Klostername ནམ་མཁའི་རྒྱ་མཚོ་ *Nam-mkha'i rgya-mcho* „Himmelozean“, 1599-1662) durchgeführten Innovation der uighurisch-mongolischen Buchstabenschrift. Die Innovation schuf auf Grundlage dieser Schrift neue modifizierte Buchstabenformen und führte diakritische Zusätze ein, die ein genaues und differenziertes Lesen der Texte ermöglichten. Schriftsystematik und Anordnungsschema dieser als *todo bičig* „klare Schrift“ oder als *todorxoi üzüg* „unterscheidende Buchstaben“ bezeichneten Schrift sind die gleichen geblieben wie für die uighurisch-mongolische Buchstabenschrift. Gleich-

40 Die Sekte (Schule) wurde 1409 von dem tibetischen Reformator རྩོམ་ཁལ་ *Coñ-kha-pa* (1357-1419) gegründet.

ches gilt auch für die Allographe am Anfang, in der Mitte, und am Ende von Worten. Verwendung fand diese Schrift bei den Oiraten sowie bei den Kalmücken weit im Westen, wo diese Schrift bis 1918 als *xdm bicg* (vgl. oben zu *qudam mongyol bičig* bzw. zu *худам монгол бичиг*) bekannt war.⁴¹

Über die Entwicklung dieser Schrift während ihrer fast 300 jährigen Verwendung und über ihre Bezüge zu den jeweils gesprochen sprachlichen Ebenen ist bisher nur wenig bekannt. Die Mongolistik erwartet hier ein weites, fast noch unberührtes Untersuchungsfeld, auf dessen zukünftige Bestellung unter aufmerksamer Berücksichtigung u. a. des Diasystems und der Register bisher noch zu hoffen bleibt.

Die burjatische Schriftinnovation

Bereits vor dem Sieg Sowjetrußlands über Japan in den fernöstlichen Auseinandersetzungen besonders der Jahre 1921-22, die auch das Gebiet der mongolischen Burjaten betroffen hatten und 1923 zur Gründung der Burjatisch-Mongolischen ASSR (= Autonome Sozialistische Sowjetrepublik) führten, hat 1905 der im Burjatenland geborene Khori Burjate Agvaandorž⁴² (1854-1938) — in Lhasa als Klosterschüler lamaistisch erzogen, und später in Burjatien lamaistischer Geistlicher und Gefolgsmann des 13. Dalai Lama — auf der Grundlage der uighurisch-mongolischen Buchstabenschrift eine Schriftinnovation durchgeführt, die über die oiratische Innovation, an der Agvaandorž sich u. a. auch orientiert haben dürfte, weit hinauszugehen versuchte. Die nach der sanskritischen Form des Namens Agvaandorž als *Vagindra-* oder *Vaghintara-*Schrift⁴³ bezeichnete Innovation scheint sich über mehrere Jahre hingezogen zu haben und soll zwischen 1906 und 1910 folkloristische Textveröffentlichungen gezeitigt haben. Auch wird von einer 1908 in St. Petersburg gedruckten Grammatik berichtet, in der Agvaandorž seine Schriftinnovation vorgestellt haben soll. Das Ergebnis seiner Innovation soll darin bestanden haben, daß er nicht nur wie die oiratische Innovation Modifizierungen von Buchstaben vorgenommen sowie diakritische Zeichen eingeführt hat, sondern auch die Allographe für Anfang,

41 Vgl. Jensen 1984, 392, und 391, Abb. 412 die Anfangs- und Endformen der als Kalmückisch bezeichneten oiratischen Schrift.

42 Der Name geht zurück auf den tibetischen Titel འགྲུབ་པོ་ལྷན་པོ་ *Nag-dbañ rDo-rje* „eloquenter Präzeptor“ für hohe Geistliche wie u. a. auch für den Dalai Lama.

43 Sanders 2010, 645.

Mitte, und Ende von Wörtern nach westlichem Vorbild ersetzt hat durch das Verwenden nur eines einzigen Buchstaben, und zwar jeweils in der mittleren Form.⁴⁴ Jensen macht über den Innovationsvorgang allerdings keine näheren Angaben. Er führt vielmehr in einer Schrifttabelle unter der Spalte „Burjätisch“ die Buchstaben der burjatischen Innovation für den Wortanfang und das Wortende an, d. h. er liefert Angaben für genau diejenigen Positionen, die Agvaandorž angeblich nicht mehr verwendet wissen wollte.⁴⁵

Die burjatische Schriftinnovation erweist sich vor dem Hintergrund der bisher zugänglichen Angaben, auf die sich die hier vorgelegten Ausführungen stützen, als höchst unklar. Die Mongolistik sollte sich vielleicht angesichts dieser offensichtlichen Differenzen darum bemühen, das einschlägige Material im Original genauer in Augenschein zu nehmen und darauf dann fußend Untersuchungen anzustellen, deren Erkenntnisse und Ergebnisse zur burjatischen Schriftinnovation etwas eindeutiger ausfallen sollten als bisher.

Die uighurisch-mongolische Buchstabenschrift im 20. Jahrhundert

Das 20. Jahrhundert hätte die uighurisch-mongolische Buchstabenschrift fast ihrer Existenz beraubt. Es waren die politischen Verhältnisse in Innerasien während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die dazu geführt hatten, daß im Gebiet der damaligen Mongolischen Volksrepublik (1921-1990), in der Kalmückischen ASSR (1935-1942 und 1958-1991), sowie in der Burjatischen ASSR (1923-1992) die uighurisch-mongolische und oiratisch-mongolische Schrift sowie wohl auch die burjatische Innovation (vgl. oben), soweit sie überhaupt in Gebrauch gekommen war, jeweils durch eine modifizierte kyrillische Alphabetschrift nach sovetrussischem Vorbild ersetzt wurden.⁴⁶ Auch die im Mai 1956 von Mao Zedong in der VR China angestoßene sogenannte *hundert-Blumen-Bewegung* (chin. 百花運動 *bǎihuā yùndòng*) mit dem Motto *laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern* (chin. 百花齊放百家爭鳴 *bǎi huā qífàng bǎi jiā zhēngmíng*) hätte in der Autonomen Region Innere Mongolei (VR China) die dort bis dahin

44 Vgl. Čojmaa 1995, 4 f. Sanders 2010, 645, berichtet sogar genau von insgesamt 36 Buchstaben, 26 Konsonanten und 8 Vokale, nebst einem Buchstaben für russisches ш. Die für den Gebrauch bei den Burjaten gedachte Innovation soll auch Vokallängen angezeigt haben.

45 Jensen 1984, 392 f. und 391, Abb. 412.

46 Vgl. hierzu: Henze 1957, 29-51.

gebrauchte uighurisch-mongolische Buchstabenschrift beinahe ebenfalls durch eine modifizierte kyrillische Alphabetschrift nach dem Modell der Mongolischen Volksrepublik ersetzt, wenn die intensiven Arbeiten an diesem Schriftwechsel nicht schon bald wieder auf politischen Druck hin eingestellt worden wären.⁴⁷ Seit diesem gescheiterten Versuch eines Schriftwechsels wird die uighurisch-mongolische Buchstabenschrift offiziell bis heute als Wiedergabemedium für die mongolische Sprache in der Autonomen Region Innere Mongolei gebraucht. Der weitere Gebrauch der uighurisch-mongolischen Buchstabenschrift zeitigte besonders in wissenschaftlichen Zeitschriften der Universität der südlichen Mongolei (*öbör monyol-un yeke suryayuli*) in Kökeqota über Jahrzehnte hin bis heute zahlreiche Abhandlungen speziell über mongolische Sprache und Schrift.⁴⁸

Die in dem angeführten Veröffentlichungsorgan (vgl. Fußnote 48) angesprochenen zahlreichen Abhandlungen aus mongolischer Feder zu besprechen und auszuwerten stellt eine wichtige Aufgabe dar, der sich das Fach Mongolistik zukünftig aufmerksam widmen sollte, um u. a. auch die Entwicklung der uighurisch-mongolischen Buchstabenschrift in den letzten drei Jahrzehnten gleichsam aus erster Hand gebührend zu berücksichtigen und zu diskutieren.

Seit Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts war und ist die nördliche Mongolei (*aru monyol*) bemüht, die Staatsform der ehemaligen Mongolischen Volksrepublik (*Бүгд Найрамдах Монгол Ард Улс*) in eine mit dem Regierungssystem einer parlamentarischen Demokratie verbundene Mongolische Republik (*Монгол Улс*) zu überführen. Parallel zu diesem Bemühen gab es Bestrebungen, die darauf abzielten, die seit dem 1. Januar 1946 auf staatliche Anordnung hin offiziell und landesweit

47 Arbeiten, die sich mit diesem Schriftwechsel und dessen Umsetzung auseinandergesetzt haben, finden sich in Beiträgen, die damals in Kökeqota in den Zeitschriften *Mongyol kele bičig* „Beiträge zur mongolischen Sprache“, *Mongyol kele jokiyal teüke* „Mongolische Sprache, Literatur, und Geschichte“, und *Mongyol teüke kele bičig* „Beiträge zur mongolischen Geschichte und Sprache“ erschienen sind. Zu Besprechungen nebst Register für einige dieser Beiträge vgl. Weiers 1968.

48 Vornehmliches Veröffentlichungsorgan für diese Abhandlungen ist die seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in drei Bänden pro Jahr erscheinende Zeitschrift *kele bičig-ün erdem sinjilgen-ü ögüel-ün tegübüri* „Artikelsammlung wissenschaftlicher Untersuchungen über Sprache und Schrift“. Herausgegeben wird die Zeitschrift in Kökeqota von der „Forschungsstelle für mongolische Sprache und Schrift der Universität der südlichen Mongolei“ (*öbör mongyol-un yeke suryayuli-yin mongyol kele bičig sudulqu yajar*).

gebrauchte kyrillische Alphabetschrift wieder durch die uighurisch-mongolische Buchstabenschrift zu ersetzen.⁴⁹ Zur Unterstützung dieser Bestrebungen wurde schon bald ein Lehr- und Lesebuch für die uighurisch-mongolische Buchstabenschrift herausgegeben.⁵⁰ Die Bestrebungen, einen Schriftwechsel in der Mongolischen Republik herbeizuführen, haben aber inzwischen noch nicht einmal dazu geführt, daß man von einem auch nur ansatzweisen Beginn einer Digraphie zwischen dem Gebrauch der kyrillischen Alphabetschrift und der uighurisch-mongolischen Buchstabenschrift auf breiter Grundlage sprechen könnte.⁵¹

Die mandschurische Schrift

Der als Dolmetscher in Diensten des jusenischen Oberherren Nurhaci stehende Erdeni aus dem jusenischen Nara Clan, dem von Nurhaci der Titel *baksi* „Lehrer“ verliehen worden war,⁵² erhielt 1599 neben Gagai, der noch im gleichen Jahre verstarb, von Nurhaci den Auftrag, für die Sprache der tungusischen Jusen, die sich später im Jahre 1635 offiziell die Volksbezeichnung Manju zulegten, ein eigenes Schriftmedium zu entwickeln. Eine originale zeitgenössische jusenische Textpassage aus dem Jahre 1633, die über die Einführung der Schrift bei den sich damals noch als Jusen bezeichnenden Mandschu berichtet, läßt den damaligen jusenischen Oberherrscher Sure Han dazu bemerken: „Erdeni Baksi ist ein Gelehrter, der sich erstklassig ausgezeichnet hat. ... Die von diesem gemachte Schrift ist gewiß eine Linie = besteht gewiß aus einer Linie.“ (*erdeni baksi emu jalan-i tucike saisa: ... terei araha bithe ainci jurgan:*).⁵³ Mit *jurgan* „Linie“ dürfte, bezogen auf ein Schriftmedium, der mongolische Begriff *youl* „Mittellinie, Mittelstrang“ gemeint gewesen sein. Dabei handelt es sich um eine Linie, die in einem Wort beim Schreiben uighurisch-mongolischer Buchstaben aufgrund der Aufeinanderfolge der niedergeschriebenen Buchstaben als typisches Merkmal in Erscheinung tritt. Demnach dürfte mit *jurgan* die uighurisch-mongolische Buchstabenschrift gemeint gewesen sein, die in jusenischen (= altmandschusprachigen) Texten bis zum Tode des Erdeni Baksi im Jahre 1623 in Gebrauch war. Erst nach dem Tod des Erdeni 1623 lassen sich dann Vorgänge nachweisen, die versucht haben, die uighurisch-mongolische

49 Vgl. hierzu Grivelet 1995, 49-60; Grivelet 1998, 233-246.

50 Čoyim-a / Altančečeg 1990.

51 Grivelet 1999, 101-107. Zum Phänomen der Digraphie vgl. Grivelet 2007.

52 Seine Biographie siehe Hummel 1957, 225b-226a.

53 Vgl. Weiers 2002, 275f.

Bemerkungen zum Gebrauch der uighurisch-mongolischen
und mandschurischen Schrift

Buchstabenschrift für diejenige Sprache, die wir heute als Mandschu oder Mandschrisch bezeichnen, mittels Modifikationen von Buchstabenformen und mittels Einführung neuer Buchstaben, sowie bei bestimmten Buchstaben durch Hinzufügung diakritischer Punkte (ma. *tongki*) und Kreise (ma. *fuka*), brauchbar zu machen. Das Ergebnis dieser Versuche, das den im *bithei jurgan* „Amt für das Schriftwesen“ tätigen Dahai Baksi und Kūrcan Baksi zugeschrieben wurde, fand allerdings nicht den uneingeschränkten Beifall des damaligen Oberherrschers Sure Han.⁵⁴ Trotzdem sollten sich die von Dahai und Kūrcan vorgenommenen Innovationen der uighurisch-mongolischen Buchstabenschrift für den Gebrauch der mandschurischen Sprache im Verlauf des 17. Jahrhunderts durchsetzen. Das 14 bändige Wörterbuch von 1683 *Daicing gurun-i yooni bithe* „Vollständiges Wörterbuch des Großen Qing Staates“ konnte so beispielsweise schon höflich auffordern: *ere manju bithe tongki fuka ekiyehun oci nonggireo* „Wenn diese mandschurische Schrift von Punkten und Kreisen frei ist, füge man sie (d. h. die Punkte und Kreise) doch bitte hinzu!“ Die noch ohne Punkte und Kreise geschriebene jusenisch-mandschurische *jurgan*-Schrift wurde und wird auch als *tongki fuka akū hergen* „Buchstaben ohne Punkte und Kreise“ oder als altmandschurische Schrift, und die mandschurische Schrift mit Punkten und Kreisen als *tongki fuka sindaha hergen* „Buchstaben, denen man Punkte und Kreise hinzugesetzt hat“ bezeichnet.

Unter den Texten, die sich beziehen auf die von Dahai durchgeführte Schriftinnovation der uighurisch-mongolischen Buchstabenschrift für den Gebrauch der Mandschusprache, sprechen die auf Fol. 2175 und Fol. 4002 überlieferten Texte der JMZD, datiert auf den 24. April 1632, von *juwan juwe uju* „zwölf Köpfen“ bzw. *juwan juwe uju-i bithe* „Buchstaben der zwölf Köpfe“.⁵⁵ Es dürften dies die frühesten Belege sein für die mandschurischen „zwölf Kopfbuchstaben“, die in der späterhin so umfangreichen Lexikographie der Qing Dynastie noch eine wichtige Rolle spielen sollten.

Was die auf die Mongolen und Mandschuren bezogene Lexikographie angeht, so läßt sich diese grob untergliedern in Wörterbücher und

54 Zu Dahai und Kūrcan und zur Mandschuisierung der uighurisch-mongolischen Schrift sowie zu den damit zusammenhängenden Vorgängen, Fragen und Problemen auf der Grundlage von Texten in GSYD und JMZD 1969, vgl. Weiers 1998, 277-281; Weiers 1999, 93-95; Weiers 2002.

55 Vgl. Weiers 1999, 88, dort allerdings auch schon artikulatorisch interpretiert und übersetzt als „Schriftzeichen der zwölf [Silben-] Anfänge“.

Glossare, die zum einen angeordnet sind nach Sachgruppen, wie z. B. das arabisch-mongolische Glossar von Ibn al-Muhanna,⁵⁶ oder die sogenannten *Sinomongolischen Glossare* aus dem Jahre 1389,⁵⁷ oder die berühmten *Wörter-Spiegel* (ma. *buleku bithe*) der Qing-Dynastie aus dem 18. Jahrhundert.⁵⁸ Hierzu zählen auch Bildwörterbücher, wie z. B. das undatierte und anonyme mandschurisch-chinesische *Man han tung wen za zi* : 滿漢同文雜字 *Mǎn hàn tóngwén zá zì*.⁵⁹ Zum andern gibt es Wörterbücher, die in der Regel als alphabetisch oder syllabisch geordnet definiert werden. Speziell bezogen auf mongolische bzw. mandschurische Wörterbücher aus der Qing-Zeit, die auf diese Weise definiert sind, sollte man – wie oben zu Fußnote 38 bereits erläutert – immer darauf achten, daß es sich hierbei nicht um Wörterbücher handelt, deren Buchstaben nach dem *Alpha-Beta-* oder *ABCD-Schema* geordnet sind, sondern um Wörterbücher, deren Anordnungsschema für die Buchstaben sich nach der nördlichen tibetischen Gruppe des indischen Schriftkreises ausrichtet.

Der Begriff *juwan juwe uju-i bithe* „Buchstaben der zwölf Köpfe“ findet sich auch belegt als *juwan juwe uju bithe* „zwölf Kopfbuchstaben“ in dem mit einem auf das Jahr 1750 datierten Vorwort von Li Yanji 李延基 versehenen, und in 12 Heften erschienenen mandschu-chinesischen Wörterbuch *Manju gisun-i isabuha bithe* „Zusammengestelltes Buch der Mandschu-Sprache“ (chin. 清文彙書 *Qīngwén huì shū*).⁶⁰ Der mandschurische Begriff *juwan juwe uju bithe* wird hier lehnübersetzt ins Chinesische mit 十二字頭 *shí'èr zì tóu* „zwölf Kopfbuchstaben“. Unter den zwölf Kopfbuchstaben werden die konsonantischen Buchstaben der mandschurischen Schrift kombiniert mit den 6 Vokalen, die das mandschurische Schriftsystem besitzt, verstanden. Demnach ergeben sich für *n*, den ersten Konsonanten in der mandschurischen konsonantischen Buchstabenabfolge, die 12 Kopfbuchstaben *na, ne, ni, no, nu, nū*. Die mandschurische Lexikographie versteht dementsprechend die Kopfbuchstaben eindeutig und unmißverständlich graphetisch als Kombinationen jeweils eines der im Schriftsystem vorhandenen Konsonanten mit den im mandschurischen Schriftsystem vorhandenen 6 Vokalen, was für das *n*, oder *b*, oder *m* des mandschurischen Schriftsystems jeweils 12

56 Melioranskij 1903, 75-171. Poppe 1938-1939/1971, 432-451.

57 Lewicki 1949. Haenisch 1957.

58 Clark 1981-1982, *Manchu "Mirrors"* 1.-6., S. 47-52.

59 Nakajima 1994.

60 Zu diesem Wörterbuch vgl. Clark 1981-1982, S. 89, sub 1750.

Kopfbuchstaben ergibt, z. B. *ba, be, bi, bo, bu, bū* usw.

Das soeben erwähnte Wörterbuch wurde 1786 unter dem Titel *Manju gisun-be niyeceme isabuha bithe* „Buch, das die Mandschu-Sprache ergänzend zusammengestellt hat“ (chin. 清文補彙 *Qīngwén bǔ huì*) von Yixing 宜興 erweitert und zusammengestellt, 1802 veröffentlicht, und erschien erneut 1890. Unter *Guangxu* 光緒 23 = 1897 erlebte das Wörterbuch unter dem Titel 清文總彙 *Qīngwén zǒnghuì* „Zusammenstellung der Qing Literatursprache“ eine Neuauflage. Die Neuauflage macht deutlich, daß die 12 Kopfbuchstaben anzahlmäßig erheblich vermehrt worden sind. So ergeben sich für den Konsonanten *n* folgende Gruppen von Kopfbuchstaben: *na sere hergen* „der Buchstabe der *na* sagt“, d. h., in dieser Gruppe scheinen diejenigen Wörter auf, die graphetisch mit den beiden Buchstaben *n* und *a* beginnen, und *na* ausgesprochen werden. Es folgen als weitere Gruppen für *n* : *nai sere hergen* „der Buchstabe der *nai* sagt“, *nar sere hergen* „der Buchstabe der *nar* sagt“, *nan sere hergen* „der Buchstabe der *nan* sagt“, und ebenso für *n* die weiteren Gruppen: *nang, nag, nam, ne, nei, ner, neng, nen, neng, nem, ni, nir, nin, ning, nig, nis, nib, nio, niong, nil, nim, no, non, nong, nod, nog, nom, nu, nur, nun, nug, nus*.

Aus den angeführten Gruppen für *n* ergibt sich, daß neben den zwei Kopfbuchstaben der Gruppe *na* viele weitere Gruppen aufscheinen, die bis zu vier Kopfbuchstaben aufweisen können. Diese Erkenntnis wirft die Frage auf, was unter 12 Kopfbuchstaben letztendlich zu verstehen sein sollte. Ein Abgleich der nach Kopfbuchstaben geordneten Wörterbücher zeigt dann darüberhinaus, daß die Gruppen der Kopfbuchstaben auch voneinander abweichen. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, daß viele Verzeichnisse für Kopfbuchstaben erstellt worden sind. Diese Verzeichnisse pflegen in den Katalogen für Handschriften artikulatorisch definiert, und als Syllabare bezeichnet zu werden. Dementsprechend wird auch die Anordnung der nach Kopfbuchstaben geordneten Wörterbücher als syllabisch oder sogar als alphabetisch definiert, obwohl die artikulierten Silben graphetisch gesehen gar nicht auf Syllabogrammen beruhen, und das Anordnungsschema auch nicht alphabetisch ausgerichtet ist.

Die soeben getroffenen Feststellungen machen deutlich, daß die mandschurische und in ihrem Gefolge auch die mongolische einheimische Lexikographie der Qingzeit⁶¹ noch Fragen aufwirft, deren Beantwortung

61 Auf das Mongolische bezogen vgl. das 1891 in Peking in 17 Bänden erschienene mongolisch-mandschurisch-chinesische Wörterbuch *Monggo gisun-i isabuha bithe*

ein eingehendes Studium u. a. der Kopfbuchstaben einschließlich der mit ihnen verbundenen Wörterbücher unverzichtbar macht. Diese Erkenntnis teilen auch Asienwissenschaftler aus China, deren logographisches Schriftsystem von den Schriftsystemen anderer Schriften sowie vom System der Kopfbuchstaben erheblich abweicht.⁶²

Zusammenfassung und Ausblick

Der hier vorgelegte Beitrag, der im Rahmen zweier über lange Zeiträume hin in Gebrauch gewesener bzw. bis heute noch in Gebrauch befindlicher Schriften Belange der Schriftsystematik, Anordnungsschemata von Schriftsystemen bzw. Schrifttypen und die kulturellen Bezüge von diesen, sowie den Gebrauch und die Anordnung von Buchstaben der angesprochenen Schriften beleuchtet, möchte dazu anregen, die angeschnittenen Themen als nachhaltige Untersuchungsfelder der Forschung in Betracht zu ziehen. In diesem Zusammenhang sei auch hingewiesen auf Methoden der Schriftbeschreibung, die dazu beitragen können, die Schriftverhältnisse im zentralen und östlichen Innerasien unter paläographischen, typographischen, graphonomischen, linguistischen, psychologischen, und graphologisch-forensischen Gesichtspunkten in den Blick zu nehmen.⁶³ Für asienwissenschaftliche Fachbereiche wie Mongolistik oder Mandschuristik eröffnen sich damit weite Forschungsfelder, die ihrer Bestellung harren.

Literatur

An 1996: An Shuang-Cheng 安雙成, »Mǎn wén shí'èr zì tóu wǒ jiàn« 滿文十二字頭我見 „Meine Ansicht über die zwölf Kopfbuchstaben der mandschurischen Schrift“, in: Wang Zhong-Han 王鍾翰 (ed.), *Mǎnzú lishǐ yǔ wénhuà* 滿族歷史與文化 „Mandschurische Geschichte und Kultur“, Beijing.

Brockelmann 1961: Carl Brockelmann, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der Semitischen Sprachen*. In zwei Bänden. I. Band: *Laut- und Formenlehre*, Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung (Nachdruck der Ausgabe Berlin 1908).

„Zusammengestelltes Buch der mongolischen Sprache“, mongolischer Titel: *Mongyol üsüg-ün quriyaysan bičig* „Zusammengestelltes Buch der mongolischen Schrift(-Sprache)“ (chin. 欽定蒙文彙書 *Qīndìng méng wén huì shū*).

⁶² Vgl. An 1996, 233-243.

⁶³ Rück 1999.

- Clark 1981-1982: Larry V. Clark, "Manchu-Tungus Lexicography", in: *Manchu Studies Newsletter*, Issue IV, 45-90.
- Čoyim-a / Altančečeg 1990: Širab Čoyim-a / M. Altančečeg, *Surah bičig* (Lehrbuch), Ulayanbayatur qota, 184 Seiten.
- Čojmaa 1995: Šarav Čojmaa, „Vagindryn üseg“ („Die Schrift des Vagindra“), in: *Šigšëë. Ünen soniny šigšmal nijtlëlüüd* (Ausgewähltes: Ausgewählte Artikel der Zeitung Ünen (vom 23. Juni 1995).
- Čuluunbaatar 2002: Luvsanžav Čuluunbaatar, *Nüüdelčin mongolčuudyn bičig üsgijn soël* (Die Schriftkultur der nomadischen Mongolen), Ulaanbaatar: MUIS-ijn hévléh üjldvër.
- De Rachewiltz 1972: Igor de Rachewiltz, *Index to the Secret History of the Mongols*, Bloomington: Indiana University.
- Dillmann 1959: August Dillmann, *Grammatik der äthiopischen Sprache*, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt (uveränderter Abdruck der zweiten verbesserten und vermehrten Auflage, erschienen 1899 im Verlag von Hermann Tauchnitz in Leipzig).
- Grivelet 1995: Stéphane Grivelet, "Reintroducing the Uighur-Mongolian Script in Mongolia Today", in: *Mongolian Studies: Journal of the Mongolia Society*, Vol. XVIII, Bloomington, Indiana.
- Grivelet 1998: Stéphane Grivelet, "An Attempt to Change the Official Script of Mongolia", in: *Turkic Languages*, Volume 2, Number 2, Harrassowitz Verlag Wiesbaden.
- Grivelet 1999: Stéphane Grivelet, "Scriptal environment in Mongolia", in: *Writing in the Altaic World* edited by Juha Janhunen and Volker Rybatzki, *Studia Orientalia* 87, Helsinki.
- Grivelet 2007: Stéphane Grivelet, *La digraphie: changements et coexistence d'écritures*, Pierre Dumont: Atelier national de reproduction des thèses.
- GSYD: *Gurun-i suduri yamun-i dangse* „Aufzeichnungen des Reichsgeschichtsamtes“ (moderner Titel!), originale handschriftliche und zeitgenössische *dangse* in Mandschusprache, gesammelt in ursprünglich 277 *debtelin* (Büchern). Die Texte umfassen die Zeit von 1632 bis 1661 (einige Jahrgänge sind unvollständig oder verloren). Die GSYD werden aufbewahrt in den Ersten Historischen Archiven Chinas zu Peking.
- Haenisch 1955: Erich Haenisch, *Eine Urga-Handschrift des mongolischen Geschichtswerks von Secen Sagang* (alias *Sanang Secen*), Berlin: Deutsche

- Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientforschung, Veröffentlichung NR. 25, Akademie-Verlag.
- Haenisch 1957: Erich Haenisch, *Sinomongolische Glossare I. Das Hua-I ih-yü = Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jahrgang 1956 Nr. 5*, Berlin: Akademie Verlag.
- Henze 1957: Paul B. Henze, "Politics and Alphabets in Inner Asia", in: *Journal of the Royal Central Asian Society*, Vol. XLIV.
- Hummel 1957: Arthur W. Hummel (ed.), *Eminent Chinese of the Ch'ing Period (1644-1912)*, Taipei: Ch'eng-Wen Publishing Company (Reprint of the original edition, Washington 1943).
- Jäschke 1958: H. A. Jäschke, *A Tibetan-English Dictionary. With Special Reference to the Prevailing Dialects*, Reprint: London: Routledge & Kegan Paul LTD.
- Jensen 1984: Hans Jensen, *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften = Reprint der 2. neubearbeiteten und erweiterten Auflage 1958 und 1969.
- JMZD 1969: Chén, Jié-xiān (陳, 捷先 Hg.), *Jiù mǎnzhōu dàng 舊滿洲檔 „Altmandschurische Archive“*, 10 Bände (5377 folio von urschriftlichen Aufzeichnungen aus den Jahren 1607-1632 und 1635-1637 in Faksimile), National Palace Museum, Shih-lin, Taipei.
- Lewicki 1949: Marian Lewicki, *La langue des transcriptions chinoises du XIVe siècle. Le Houa-yi-yi yu de 1389*. Wrocław: Nakl. Woclawskiego Towarzystwa Naukowego.
- Ligeti 1971: Louis Ligeti, *Histoire secrète des Mongols = Monumenta Linguae Mongolicae Collecta I*, Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Meliorskij 1903: П. М. Мелиоранский, „Арабъ филологъ о монгольском языкѣ“, in: *Списокъ восточн. отдѣл. имп. русск. археолог. общ.*, Том XV, Санктпетербургъ: Типографія императорской Академіи Наукъ.
- Moscatti 1964: Sabatino Moscati (ed.), Anton Spitaler, Edward Ullendorff, Wolfram von Soden, *An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages. Phonology and Morphology = Porta Linguarum Orientalium*, Neue Serie VI, Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- Nakajima 1994: Motoki Nakajima, „A Study on the Manchu Literature *Cing dzi hiai hiyo sy i ši* Preserved in The National Library of China“, in: *Journal of Asian and African Studies*, Nos. 46-47, Thirtieth Anniversary Commemorative Issue 1, Tokyo: Institute for the Study of Languages

- and Cultures of Asia and Africa (ILCAA), Tokyo University of Foreign Studies, 97-159 (die Seiten 129-159 bieten das Faksimile des bebilderten Textes).
- Nöldeke 1966: Theodor Nöldeke, *Kurzgefasste syrische Grammatik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt (reprografischer Nachdruck der zweiten, verbesserten Auflage, Leipzig 1898).
- Pankratov 1962: *Юань-чао-би-ши (секретная история монголов)*. 15 цзюаней. Том I, Текст. Издание текста и предисловие Б. И. Панкратова = Памятники литературы народов востока. Тексты, Большая серия VIII, Москва: Академия НАУК СССР, Институт народов Азии.
- Pelliot 1925: Paul Pelliot, «Les systèmes d'écriture en usage chez les anciens Mongols», in: *Asia Major* II, 1925, 284-289.
- Poppe 1938-1939/1971: Н. Н. Поппе, *Монгольский словарь Мукаддима ал-Адаб*, част I-III, Москва-Ленинград 1938-1939 / republished 1971 by Gregg International Publishers LTD.
- Qazwīnī 1912-1937: *The ta'riḫ-i-jahān-gushā of 'Alā'u 'Dīn 'Aṭā Malik-i-Juwaynī* (composed in A. H. 658 = A. D. 1260) = "J.W. Gibb Memorial" Series. Vol. XVI. 1-3, edited by Mirza Muḥammad Ibn 'Abdu'l-Wahāb-i-Qazwīnī, Leyden: E.J. Brill, Imprimerie Orientale. London: Luzac & Co., 46, Great Russel Street, W.C.
- Rašīd ad-Dīn 1968: *Джāми' ат-Тавāриḫ*, Критический текст, том I, част 1, А. А. Ромаскевича, А. А. Хетагурова, А. А. Али-Заде, Издательство «НАУКА», Москва.
- Rück 1999: Peter Rück (Hg.), *Methoden der Schriftbeschreibung = Historische Hilfswissenschaften*, Bd. 4, Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag.
- Šagdarsürēn 2005: Cével Šagdarsürēn, *Mongolčuudyn üсэг биčigijn товčoon (Abriß über die Schrift der Mongolen)*, Bibliotheca Mongolica, Monograph 1, Ulaanbaatar: Centre for Mongol. Studies, National University of Mongolia.
- Sanders 2010: Alan J. K. Sanders, *Historical Dictionary of Mongolia*, Lanham, Maryland: Scarecrow Press, Third Edition.
- Sečenčoytu 1988: Sečenčoytu, *Mongyol üges-ün iяayur-un toli* (Mongolisches Herkunftswörterbuch), Peking: Öbör mongyol-un arad-un keblel-ün qoriy-a.
- Sinica Franciscana 1929: *Sinica Franciscana*, Volumen I, *Itinera et relationes Fratrum Minorum saeculi XIII et XIV*, collegit, ad fidem codicum redegit

et adnotavit P. Anastasius van den Wyngaert O.F.M., Ad Claras Aquas (Quaracchi – Firenze), apud Collegium S. Bonaventurae.

Weiers 1967: Michael Weiers, „Die Entwicklung der mongolischen Schriften“, in: *Studium Generale. Zeitschrift für die Einheit der Wissenschaften im Zusammenhang ihrer Begriffsbildungen und Forschungsmethoden*, Jg. 20, Heft 8, Berlin Heidelberg New York: Springer Verlag, 470-479.

Weiers 1968: Michael Weiers, „Mongolische Arbeiten auf dem Gebiet der mongolischen Sprachforschung 1957-1968“, in: *Zentralasiatische Studien* 2, Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 307-367.

Weiers 1998: Michael Weiers, „Zur Registratur der mandschurischen Holztäfelchen über Ajiges Invasion der Ming im Jahre 1636“, in: *Beiträge zur Geschichte, Sprache und Kultur der Mandschuren und Sibe = Aetas Manjurica* 6, 251-313.

Weiers 1999: Michael Weiers, „Ein Blockdrucktext betreffend die orthographische Präzisierung der Buchstaben ohne Punkte und Kreise durch Dahai“, in: *Zentralasiatische Studien* 29, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 87-96.

Weiers 2002: Michael Weiers, „Einige Bemerkungen zur Entwicklung der mandschurischen Schrift“, in: *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae*, Vol. 55, Nos 1-3, Budapest: Akadémiai Kiadó, 269-279.

Weiers 2006: Michael Weiers, *Zweitausend Jahre Krieg und Drangsal und Tschinggis Khans Vermächtnis = Tunguso Sibirica*, Band 21, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.